Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 17 (1965)
Heft: 22

Artikel: Wo steht heute das Fernsehen?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-963742

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE INTERFILM IN PARIS

FH. Wir können leider keinen ganz unbefangenen Bericht über diese Tagung geben, weil wir sie mit den Augen eines Mannes sehen mussten, der selbst dafür Verantwortung trug. Sicher aber ist, dass sie erfreuliche Aspekte aufwies.

Schon die Eröffnungsveranstaltung in der Etoile-Kirche war ein guter Auftakt. Es zeigte sich, dass man kaum mehr von einer blossen Generalversammlung reden konnte, sondern eher von einem Kongress. 127 Teilnehmer wurden in der Kirche gezählt, Die deutsche evangelische Kirche stellte mit nahezu 30 Zugereisten das stärkste Kontingent, während die Schweiz mit 9 Vertretern nicht übermässig glänzte. Doch handelte es sich dafür um Leute von Gewicht; so war der Kirchenbund durch Pfarrer Bauer, Präsident seiner Massenmedienkommission, offiziell vertreten.

Mit erstaunlicher, geistiger Lebendigkeit präsidierte Pfarrer Marc Boegner, Mitglied der Akademie, Ehrenpräsident des französischen Protestantismus, obwohl leidend, die Eröffnungstagung. 10 Jahre früher hatte er in Paris schon die Gründungsversammlung im Haus des Protestantismus an der Rue de Clichy geleitet. Trotzdem er die Achtzig überschritten, stand er noch ebenso frisch und schlagfertig am Rednerpult wie damals. Auf seine Begrüssungsworte, die irgendwie eine elektrisierende Wirkung hatten, folgte eine Ansprache des Vertreters der Regierung, Ministerialrat Sérignan, der den Beitrag des Films, speziell des nicht-kommerziellen, für die kulturellen Aufgaben hervorhob und die Tätigkeit der Interfilm warm begrüsste. Hierauf ergriff der Präsident der Interfilm Dr. F. Hochstrasser das Wort, um namens der Interfilm die Versammlung und die Delegationen der einzelnen Nationalkirchen zu begrüssen, die von Wien bis Stockholm herbeigeeilt waren. Er fügte eine kurze Zusammenfassung der Aktivität der Interfilm bei. Dann sprach der Film-Fachmann M. Arlaud über "Den Einfluss des Films auf den Menschen", witzig, geistreich, manchmal etwas zugespitzt, so etwa, wenn er meinte, dass ein Gangsterfilm nützlicher sein könne als eine Filmbiographie über die hl. Thérèse von Lisieux. Am Schluss der Veranstaltung wurde der von der amerikanischen protestantischen Filmkommission in Auftrag gegebene Film "Parable" vorgeführt, der einen modernen Christus in einem Zirkus in der Maske des Clowns zeigen will. Im Anschluss entspann sich eine lebhafte Diskussion darüber, die interessante Abklärungen brachte, aber auch gegensätzliche Auffassungen enthüllte.

Unsere Pariser Freunde hatten sich für den andern Morgen etwas Besonderes ausgedacht: Pfarrer Henri Bosc, Konservator des historischen Museums des französischen Protestantismus, führte die Delegationen zu den verschiedenen protestantischen Erinnerungsstätten aus den Anfängen der Reformation in Paris. Es war für alle eine denkwürdige Fahrt zum Gedächtnis jener ersten Protestanten, der Hugenotten, von denen die Mehrzahl ein furchtbares Martyrium erlitten, in unerschütterlichem Glauben an Gottes Wort. Conservator Bosc verstand es nicht nur, die einzelnen Orte, wo sie lebten und litten, zu zeigen, sondern auch jene heroische Zeit wieder lebendig werden zu lassen, mit ihren heimlichen Katakombengottesdiensten in Kellern, den schrecklichen Hinrichtungen, denen auch die Frauen nicht entgingen, den Mordnächten, von denen die bekannte Bartholomäus-Nacht nur die schlimmste, aber keineswegs die einzige war, von dem Leben der geistigen Führer, eines Calvin, eines Theod. Beza, Wilhelm Farel, Erasmus, die schliesslich, meist auf abenteuerliche Weise, in die Schweiz entkamen, weshalb diese historische Pilgerfahrt für Schweizer doppelt interessant war. Jede protestantische Organisation, welche Paris besucht, sollte unter der hervorragenden Leitung von Conservator Bosc diese Rundfahrt unternehmen.

Nach einem gemeinsamen Essen, welches der Aufsichtsrat der Interfilm den Delegationen und den Gästen offerierte, eröffnete Dr. Hochstrasser die administrative Generalversammlung der ordentlichen und ausserordentlichen Mitglieder. Das angespannte weitere Programm erlaubte leider nur eine sehr rasche und knappe Erledigung der Traktanden, wobei nur das Allernötigste diskutiert werden konnte. Beschlossen wurde die Wahl des englischen und des schwedischen Delegationschefs in den Aufsichtsrat, der Herren Arthur Lomas und Lars Sundh, die sich um die Interfilm schon mehrfach verdient gemacht haben. Bei den Präsidialwahlen hatte der bisherige Präsident zu erkennen geben müssen, dass er infolge der jedes annehmbare Mass übersteigenden Beanspruchung im eigenen Land zurücktreten möchte, sofern eine gute Nachfolge gesichert wäre. Der Aufsichtsrat war aber nicht gewillt, ihn ziehen zu lassen, und schlug der Generalversammlung eine Entlastung in dem Sinne vor, dass neu die Stelle eines Präsidenten des Aufsichtsrates geschaffen wird, sodass der Präsident der Interfilm von dieser Aufgabe entlastet würde. Dieser wurde darauf in seinem Amt bestätigt, während zum Präsidenten des Aufsichtsrates der deutsche Delegationschef, Oberkirchenrat Dr. H. Gerber gewählt wurde, der in Zukunft dessen Verhandlungen leiten wird. Die Lösung wurde aus der Mitte der Versammlung als glücklich bezeichnet; die leitenden Funktionäre werden jedenfalls alles daransetzen, dass dies Wahrheit wird.

Im Anschluss an die Sitzung wurde dem Filmmuseum der französischen Cinémathèque ein Besuch abgestattet, wo die Vorführung von Bibelfilmen aus der Steinzeit des Kinos vorbereitet worden war. Sie boten vorwiegend historisches Interesse, wobei aber auch ein Christus-Film von Duvivier, an sich schon lang verschollen, bewies, dass die modernen Passionsfilme seitdem nichts gelernt haben, dass alles von Duvivier schon angewandt wurde, was sie als neu ausgaben.

Am Abend wickelte sich unter Leitung des verdienten Generalsekretärs Jan Hes eine reiche Filmschau ab, die in zwei Säle verteilt werden musste, da verschiedene Delegationen mehr Filme mitgebracht hatten, als erwartet worden war. Wir werden auf die verschiedenen Werke, die von unterschiedlicher Qualität waren, noch zurückkommen. Lebhaft diskutiert wurde "Gebet in Jazz" der Engländer, für den die jüngere Generation nachdrücklich eintrat, während er von Herren in bestandeneren Jahren ebenso abgelehnt wurde. Falls er den Jungen etwas sagt, warum soll er ihnen nicht gezeigt werden dürfen? "Igra", ein schon in Oberhausen mit Erfolg gelaufener Kurzfilm aus dem Osten über den Atomkrieg und die Dummheit der Menschen fand dagegen auch hier allgemeine Zustimmung. Mitternacht war lang vorbei, als sich die Letzten diskutierend auf den Heimweg machten.

Am folgenden Morgen fand in der Etoile-Kirche der Gottesdienst statt, für den leider entgegen der ursprünglichen Absicht keine ökumenische Form wie an frühern Tagungen hatte gefunden werden können. In einer kurzen Schlussitzung dankte der Präsident den Pariser Freunden, vor allem dem Ehepaar de Tienda, für die grossen Dienste, die sie der Interfilm durch die Ausarbeitung dieser Tagung geleistet haben. Er fügte bei, dass gar nicht so sehr die unmittelbaren Ergebnisse solcher Versammlungen das wichtigste seien. Wichtiger seien die Impulse, die Antriebe, die von ihnen ausgingen, um der Arbeit in der Heimat das Jahr hindurch neuen Auftrieb und neuen Schwung zu geben. Und dass sie auch die tröstliche Gewissheit verschafften, dass überall in der Welt Brüder und Gesinnungsgenossen auf gleiche Weise tätig seien, wenn man von Mutlosigkeit und Müdigkeit bedroht sei.

Am Nachmittag fand noch inoffiziell unter Leitung von Lotte Eisner im Filmarchiv eine neue Vorführung älterer Filme statt, an deren Besuch der Berichterstatter leider in letzter Sekunde verhindert wurde. Mit ihr klang die 10. Generalversammlung der Interfilm in Paris aus.

WO STEHT HEUTE DAS FERNSEHEN ?

FH. Die Frage bezieht sich nicht auf die materielle Situation. Gibt es Fernsehsendungen, die eine eigenständige, künstlerische Leistung darstellen? Sind solche überhaupt möglich, und wenn ja, lässt sich eine Entwicklung in dieser Richtung nach weisen?

Es ist offenkundig, dass unter den Massenmedien das Fernsehen den Aussenseiter darstellt. Dramatiker, Schriftsteller, schöpferische Filmleute stehen ihm skeptisch bis zur offenen Abneigung gegenüber. Bekannt ist Antonionis Anklage gegen das Fernsehen, diesen "anmassenden Zwerg, der wie ein verheerender Virus die menschliche Gesellschaft verseucht und die Filmkunst noch zerstören wird". Andere, bedeutende Regisseure nehmen keine Notiz von ihm, weil sie es einer solchen gar nicht für würdig erachten.

Man kann das verstehen. Selbstverständlich sind die schon traditionellen Massenmedien Film und Radio nicht erfreut über den neuen Bruder, der wächst und wächst und bald alles überholt haben kann. Dass hier Ressentiments entstanden sind, war unvermeidlich. Auch gibt es eine Ablehnung aus Gleichgültigkeit und Unverständnis, gestützt auf falsche Vorstellungen. Aber andrerseits muss auch beachtet werden, dass das Fernsehen wie ein Meteor am Himmel aufgestiegen ist, mit einer solchen Rasanz, dass selbst bedeutende Köpfe noch nicht die nötige Distanz für ein Urteil zu ihm gewinnen konnten. Entsprechend ist es auch für uns gewagt, schon heute Stellung zu grundsätzlichen Bewertungen des Fernsehens nehmen zu wollen. Doch scheint uns der Versuch trotzdem geboten, nachdem dieses bereits in so vielen Familien Heimatrecht erhalten hat.

Es kann natürlich nicht bestritten werden, dass das Fernsehen Warenhaus-Qualitäten besitzt, dass es unzähligen Menschen dienen muss und deshalb Vielerlei zu bringen gezwungen ist. Das ist an sich kein günstiges Klima für hochwertige Leistungen. In der raschen Weise, in der sich die Sendungen folgen, kann eine bedeutsame, künstlerisch wertvolle Sendung, und sei es eine Oper von Mozart oder ein Schauspiel von Hebbel, nicht die volle Wirkung eines Erlebnisses erzielen. Wir glauben zwar nicht, dass dies ein dauernder Grund für die Erzeugungen von Werken höhern Ranges sein wird; denn hoffentlich lernt das Publikum mehr als früher beim Radio seine Fernsehsendungen auszuwählen. Nur wenn das Fernsehen nicht unablässig, in der Art etwa des Luxemburger Radio-Senders in vielen Familien laufen gelassen wird, besteht Aussicht, dass wertvolle Sendungen ihre ganze Wirkung entfalten können. Hier hat die Erziehung zum richtigen Gebrauch der neuen Erfindung einzusetzen.

Damit ist auch gleich ein Punkt berührt, der dem Fernsehen immer wieder Opposition seitens schöpferischer Menschen einträgt: dass es ein Medium für grosse Volksmassen sei. Im Unterschied etwa zum

Theater, das auch unter den günstigsten Umständen naturgemäss immer nur für eine Minderheit da sei, - es ist schon ausgerechnet worden, dass ein Theaterstück, um einer Million Menschen innerhalb eines Jahres gezeigt zu werden, jeden Tag ein Jahr lang dreimal gespielt werden müsste -, müsste sich das Fernsehen nach der grossen Mehrheit richten. Diese sei aber gar nicht in der Lage, die Nuancen und Feinheiten eines grossen Kunstwerkes zu erfassen, diese Perlen seien nur für eine Minderheit geschaffen. Würde ein Kunstwerk "volkstümlich" gemacht, so schade dies deshalb der Kunst. (Bekanntlich war selbst Goethe der Auffassung, dass nur eine Minderheit seine Werke erfassen könne, und er nur für eine solche schreibe.) Das Fernsehen könne auch deshalb nicht nach höhern Zielen streben, und es sei zwecklos, die Verfolgung solcher von ihm zu verlangen.

Das ist sicher unrichtig. Den Beweis dafür liefert der Film. Auch er ist für grosse Massen bestimmt, er könnte ohne sie nicht existieren. Niemand wird aber behaupten wollen, Film könne keine Kunst sein, oder nur jene Filme seien künstlerisch, welche das grosse Publikum ablehne. Es ist nicht wahr, dass die Werke bedeutender Künstler stets nur in einem kleinen Kreise anerkannt wurden, habe es sich um Literatur oder Musik, Theater oder Film gehandelt. Gewiss gibt es auch solche darunter, aber es sind nicht die einzigen. Die Filme von Chaplin, etwa "Goldrausch", oder von René Clair "A nous la liberté" sind ebenso künstlerisch, wie sie populär geworden sind. Damals von neuer Art, sind sie heute längst zur Selbstverständlichkeit, zur Tradition, zum unentbehrlichen Bestandteil der Filmgeschichte geworden, die nicht nur jeder Filminteressierte kennt, sondern mit denen bekannt zu sein zur Allgemeinbildung gehört, und mit denen sich auch jedermann irgendwie identifiziert.

Dazu kommt noch etwas anderes: was man einst als von hoher Qualität bezeichnete, kann diesen Rang durch Wandlungen des Geschmacks, der Ereignisse, der Ueberzeugungen ziemlich bald verlieren. Das Publikum, die Gesellschaft befindet sich ja immer im Stadium der Veränderung, man denke etwa an die ebenso grosse Begeisterung wie spätere Ablehnung, die dem Jugendstil widerfuhr. Minoritäten, die sich mit Haut und Haar gewissen Richtungen verschreiben, etwa der "Neuen Welle" beim Film, können sich schon bald dementiert sehen. Besonders, wenn sie sich als Erben und Hüter der "grossen, alten Traditionen" aufspielen. Das kommt zu allen Zeiten vor. Auch der Film mit seiner Herkunft vom Jahrmarkt her, das Musical, das die Operette ablöste, und der Jazz sind zu Beginn, und teilweise bis heute noch, als minderwertig bezeichnet worden, als Bedrohung "echter" Kultur. Aber seit der Film existiert, steuert er der dramatischen Produktion der Welt ebensoviele gute Filme bei als das Theater grosse Dramen, oder eher noch mehr.

Mit dieser Begründung kann also dem Fernsehen nicht jede künstlerische Möglichkeit abgesprochen werden. Beim Film konnte eine bestimmte Aesthetik entwickelt werden, eine Gesetzlichkeit, die für ihn Gültigkeit in jeder Form besitzt. Man sollte annehmen, das dies auch für das Fernsehen möglich sein sollte, aber hier hat sich anscheinend die Sache als viel schwieriger herausgestellt. Das Fernsehen kann von allen Massenmedien am wenigsten in die gewohnten traditionellen Qualitäts-Schematas gepresst werden. Es handelt sich bei ihm um Spiele von Licht und Schatten, zusammen mit Tönen und Geräuschen, die auch schon wieder verschwunden sind, wenn sie geboren werden. Dazu kommen andere Eigenheiten : die Kleinheit des Bildschirms, die Verschmelzung von Bild und Wort, wie wir sie beim Film auch nicht kennen u. a.

Das hat dazu geführt, dass man im Fernsehen schon nur eine Synthese erblicken wollte, eine Pseudo - Kunst, die bei andern Künsten Anleihen mache. Zum Beispiel bei den Bildhauern, dem Theater, dem Film, der Photographie, der Musik, der Rezitation, der Literatur usw. Wie schliesslich auch einst der Film, nehme das Fernsehen sein Material dort, wo etwas zu finden sei, wobei immerhin die Möglichkeit bestehe, dass aus der ganzen Vermengung schliesslich eine neue, beschreibende Kunst entstehe, eine eigene Sprache.

Damit wird allerdings gleichzeitig gesagt, dass jedenfalls bis heute die Gesetze einer Fernseh-Kunst noch nicht gefunden worden sind, sondern dass das Fernsehen eben alles bringt, was es nur erhaschen kann. Es hat bis heute diese seine Sprache noch nicht gefunden. Alles ist noch im Fluss. Fragen kann man sich nur, ob das Fernsehen überhaupt zu einer eigenständigen Gestalt kommen kann.

Sicher könnte dies nur für das Fernsehspiel der Fall sein. Die übrigen Sendungen sind in allerdings ganz verschiedenen Formen immer Information, wollen kein Erlebnis bereiten. Das gilt auch für das Radio. Aber das Hörspiel hat im Unterschied zum Fernsehspiel seine eigene Form längst gefunden. Bei ihm kann die Handlung nur abgehört werden und das hat ihm fast vom ersten Tag an seine Eigenart verschafft. Diese ist bei ihm immer viel deutlicher erkennbar als beim Fernsehspiel. Und damit kommen wir vielleicht auf den Hauptgrund, warum eine besondere Fernseh-Gesetzlichkeit so schwer zu schaffen ist: weil die Eigengesetzlichkeit des Fernsehspieles nur so schwach ausgeprägt ist, dass es auch in einem benachbarten Medium verwendet werden kann, beim Film. Es gibt viele Fernsehspiele, die auch zum Film übergegangen sind, gleich wie viele (wenn auch nicht alle) Arten von Filmen im Fernsehen gezeigt werden können. Allerdings sind die Nachteile der Fernsehspiele im Kino oft deutlich sichtbar (zum Beispiel im deutschen Film "Seelenwanderung"), und umgekehrt können beim Fernsehen nur Filme laufen, die zum Beispiel keine weiten Perspektiven haben. Am besten eignen sich Filme mit vielen Gross-oder Nahaufnahmen.

Man darf deshalb wohl sagen, dass grundsätzlich Film-und Fernsehgesetzlichkeit sich weitgehend decken, dass aber wichtige Ausnahmen bestehen. Von hier aus wird wahrscheinlich versucht werden müssen, die Eigenart des künstlerischen Fernsehens zu entwickeln. Es gibt hier bestimmte Erkenntnisse, die nur noch nicht in ein System gebracht wurden. So lassen sich zum Beispiel durch den Schnitt zwischen einzelnen Szenen, wie er beim Film eingeführt ist, die Zeiten der Handlungen im Verhältnis zueinander verschieben. Aus einem Hintereinander kann ein Regisseur mit Leichtigkeit ein Nebeneinander erzeugen. Die Intimität, die dem Fernsehen eigen ist, zwingt den Regisseur oft, alles zu dämpfen : wo auf dem Theater mit Pathos oder nachdrücklich geredet wird, genügt manchmal beim Fernsehen ein Flüstern, ja manche Sätze können überhaupt gestrichen und durch einen stummen Blick ersetzt werden. Meist kann der Schauspieler auch sonst nur mit dem Minimum seiner Ausdrucksmittel arbeiten, was dann wiederum den ganzen Stil eines Spiels bestimmt, oder, sofern es ein Bühnenwerk ist, abändert.

Aber all das ist noch kein Beweis dafür, dass wir es beim Fernsehen mit der Möglichkeit einer echten, neuen Kunst zu tun haben. Sicher ist, dass alle Ausdrucksmittel so entwickelt werden können, dass sie Kunst sein können. Das war beim Film so und beim Hörspiel. Auch beim Fernsehen wird dies möglich sein, gerade weil es nahe verwandt mit dem Film, auf grosse Strecken sogar identisch mit ihm ist. Eine völlige Eigenständigkeit, wie sie etwa das Hörspiel aufweist, wird das Fernsehen jedoch nie erreichen.

ERHOEHUNG DER RADIO-GEBUEHR

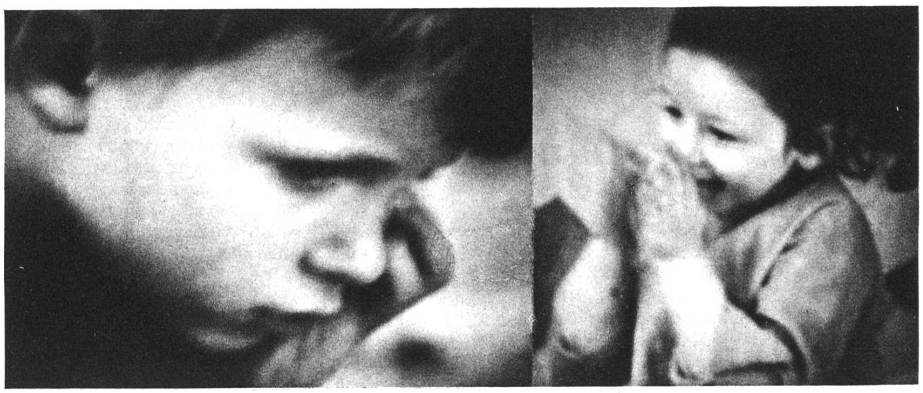
Der Bundesrat hat sich entschlossen, die Radiogebühr von 26.-Fr. auf 33.- Fr., also um 7 Franken, zu erhöhen. In seiner Begründung verweist er u. a. darauf hin, dass die Schweizerische Rundspruchgesellschaft schon 1964 ein solches Gesuch einreichte, das aber angesichts der Konjunkturdämpfungsmassnahmen abgewiesen werden musste. Am 30. Juli habe dann die Gesellschaft ihr Gesuch erneuert und darauf hingewiesen, dass die PTT und sie zusammen schon heute Fr. 31.- pro Höhrer ausgäben.

Der Bundesrat habe sich überzeugt, dass die Pläne für den Ausbau der Radiodienste keineswegs übertrieben seien. Angesichts der erwähnten Dämpfungsmassnahmen konnte er sich aber nicht entschliessen, dem Begehren um eine Erhöhung von Fr. 10.- zuzustimmen. Auch konnte er nicht auf Vorschläge von anderer Seite eintreten, Reklamesendungen in unserm Radio einzuführen, da die Konzession ein Verbot von solchen enthalte. Da die Erhöhung das Defizit nicht zu decken vermag, wurde die Rundspruchgesellschaft autorisiert, das Defizit aus den Einnahme - überschüssen ihrer Fernsehrechnung zu verwenden. Die Frage der Beschaffung weiterer Mittel dürfte sich deshalb später wieder stellen.

Wieder einmal wurde eine wichtige Differenz auf dem Wege eines Kompromisses beseitigt, der aber kein echter ist, weil er weder Fisch noch Vogel darstellt. Das grundliegende Problem, die Notwendigkeit oder Nichtnotwendigkeit der Radiotätigkeit im Zeitalter des aufsteigenden Fernsehens wurde überhaupt nicht berührt. Es wurde nur hinausgeschoben. Es dürfte nicht einmal allzulange Zeit verstreichen, bis man sich im Bundesrat doch vor die Notwendigkeit gestellt sehen wird, es anzupacken.

Als Beispiel eines konsequenteren Verhaltens darf hier auf die niederländische Regierung hingewiesen werden. Auch hier stehen die Rund-

(Fortsetzung letzte Seite)



Szene aus dem an der Pariser Interfilm-Tagung vorgeführten Kurzfilm "Igra", in welchem ein Mädchen und ein Knabe Entstehung und Folgen eines Atomkrieges demonstrieren.